

INES KOELTZSCH

Vor dem Weltruhm

NACHRUFE AUF FRANZ KAFKA UND DIE
ENTSTEHUNG LITERARISCHER UNSTERBLICHKEIT





Literaturgeschichte
in Studien und Quellen

Band 38

Gegründet von
Klaus Amann,
Hubert Lengauer und
Karl Wagner

Herausgegeben von
Barbara Beflich
Werner Michler
Norbert Christian Wolf

Ines Koeltzsch

Vor dem Weltruhm

Nachrufe auf Franz Kafka und die Entstehung
literarischer Unsterblichkeit

BÖHLAU

Veröffentlicht mit der freundlichen Unterstützung durch:
Stadt Wien Kultur
Amt der N.Ö. Landesregierung
Zukunftsfonds der Republik Österreich
Adalbert Stifter Verein
Schroubek Fonds Östliches Europa



WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH



Zukunftsfonds
der Republik Österreich

ADALBERT
STIFTER
VEREIN



Kulturinstitut
für die böhmischen
Länder



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und
V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Franz Kafka. Nach einer Zeichnung von Clara Epstein (Wien),
Menorah, 2/11 (1924), 10. © Jüdisches Museum Wien

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Korrektur: Sara Horn, Düsseldorf
Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
ISBN 978-3-205-22012-1

Inhalt

Einleitung.....	7
1. Papierene Denkmäler. Nekrologe als Instrumente	
literarischer Ruhmbildung	21
1.1 Von der Unsterblichkeit der Seele zur Unsterblichkeit des Namens: Totengedenken, Ruhmbildung und Geniekult in der Neuzeit.....	22
1.2 Das Nachrufen als ritualisierte Erinnerungspraxis und der Nachruf als literarische Textgattung.....	28
2. Verkannter Dichter und literarische Unsterblichkeit. Formen und Wirkungsfunktionen des nekrologischen Gedenkens an Franz Kafka	37
2.1 Franz Kafka gestorben / Franz Kafka zemřel: Die Todesnachrichten...	39
2.2 Kafka lebt! / Kafka é! Feuilletonistische Nachrufe in Tages- und Wochenzeitungen	47
Exkurs: Franz Kafkas Gesicht	55
2.3 Auf der Barke zur Unsterblichkeit: Mündliches Gedenken an Franz Kafka und die Stimme der Erinnerung.....	71
2.4 Der Dichter der Wahrhaftigkeit: Vorweggenommene Nachrufe und nekrologische Würdigungen in Zeitschriften.....	88
Vorweggenommene Nachrufe: Max Brods und Otto Basils Essays von 1921/22.....	88
Nekrologische Würdigungen in Kulturzeitschriften der Weimarer Republik	93
Essayistische Nachrufe in jüdischen Kulturzeitschriften	99
Nachrufe auf Kafka in der tschechischsprachigen Kulturpublizistik ...	104
3. Zwischen Prag, Berlin, Wien und München. Die Erinnerungsgemeinschaft und die Verstetigung des Kafka-Gedenkens	109
3.1 Die Ambivalenz der Moderne: Max Brod, Ludwig Hardt und die deutschsprachige jüdische Erinnerung	112
3.2 Betroffen von dem Neuartigen: Junge, ambitionierte Literaten in München und anderswo	126

3.3 Die Schrecken unverschuldeter Schuld:	
Tschechischsprachige sozialkritische Autor:innen	132
3.4 Sie müssen selbst die Bücher lesen: Die Abwesenden	137
Resümee	145
Bibliografie der Nachrufe 1924/25 und weiterer publizistischer Texte über Kafka bis 1938.....	155
Literaturverzeichnis	165
Verzeichnis der Bibliotheken und Archive / Abkürzungen	179
Dank.....	181
Personenregister	183

Einleitung

Er kannte die Welt in tiefer, außergewöhnlicher Weise, und er selbst war eine außergewöhnliche und tiefe Welt. (Milena Jesenská, 1924)¹

Franz Kafkas postumer Aufstieg zu einer Ikone der Weltliteratur seit den 1940er Jahren ist beispiellos. Die kleinsten biografischen Details, die kleinsten Notizen und Skizzen sind akribisch dokumentiert und erforscht und über Kafkas (Nach-)Leben scheint schon alles gesagt. Bereits 1948 stellte Hannah Arendt in ihrem Essay *Franz Kafka* fest, dass „die Auflagenhöhe seiner Werke in keinem Verhältnis zu der immer noch anwachsenden Literatur über ihn“ stehe.² Und Hans Mayer schrieb 1962 mit Verweis auf eine 5.000 Titel umfassende Bibliografie von Harry Järv von einer „uferlosen Sekundärliteratur“.³ Die aktuellen Jubiläen seines 140. Geburtstages am 3. Juli 2023 und seines 100. Todestages am 3. Juni 2024 werden die Anzahl der Schriften über Kafka weiter in schwindelerregende Höhen treiben. Woher rührt diese Faszination, und wie wurde eine der „spektakulärsten Karrieren der Weltliteratur“⁴ überhaupt möglich? *Vor dem Weltruhm* sucht Antworten auf diese Fragen, indem das Buch die Anfänge des postumen Ruhmbildungsprozesses der „Autor-Legende“⁵ Franz Kafka in den Blickpunkt rückt und die Formen und Wirkungsfunktionen der Nachrufe auf Franz Kafka sowie die Verstetigung des Kafka-Gedenkens durch die Entstehung einer Erinnerungsgemeinschaft analysiert.

Als Franz Kafka am 3. Juni 1924 in einem Privatsanatorium in Kierling bei Wien an den Folgen einer Lungentuberkulose im Alter von nicht einmal 41 Jahren im Beisein seiner 26-jährigen Partnerin Dora Dymant (Diamant), einer Pädagogin aus einer polnisch-chassidischen Familie, und seines 23-jährigen Freundes Robert Klopstock, eines ungarisch-jüdischen Medizinstudenten, starb, verbreitete sich die

1 Milena Jesenská: Franz Kafka. In: Národní listy, 64/156, 6.6.1924, 5. Zit. nach der Übersetzung von Kristina Kallert in: Milena Jesenská: Prager Hinterhöfe im Frühling. Feuilletons und Reportagen 1919–1939, hrsg. von Alena Wagnerová, aus dem Tschechischen übersetzt von Kristina Kallert, Göttingen: Wallstein Verlag 2020, 132–135, hier 134.

2 Hannah Arendt: Franz Kafka [1948]. In: Dies.: Sechs Essays. Die verborgene Tradition. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 3, hrsg. von Barbara Hahn, Göttingen: Wallstein 2019, 97–111, hier 97.

3 Hans Mayer: Kafka und kein Ende? (Zur heutigen Lage der Kafka-Forschung). In: Kwartalnik neofilologiczny, 9/2 (1962), 127–145, hier 127.

4 Dieter Lamping: Franz Kafka als Autor der Weltliteratur. Einführung. In: Engel/Lamping, Franz Kafka, 9–23, Zitat 17.

5 Ulrich Stadler: Kafkas Poetik. Zürich: Edition Voldemeer 2019, 19.

Nachricht von seinem Tod rasch.⁶ Noch am selben Tag fuhr beispielsweise Ludwig Hardt, ein aus Norddeutschland stammender Rezitator und Kafka-Verehrer, von Wien nach Kierling, um von seinem Freund Abschied zu nehmen, wie sich der Wiener Literaturkritiker Otto Basil später erinnerte. Man habe Hardt jedoch nicht mehr ins Sterbezimmer gelassen und er sei „in Schmerz und Nachdenken versunken, mit den Blumen wieder umgekehrt“.⁷ Private Erinnerungen an die Nachricht von Kafkas Tod und die unmittelbaren Formen der Trauer wie diese stellen jedoch eine Ausnahme in den Überlieferungen dar. Viel häufiger sind hingegen die Formen öffentlichen Totengedenkens an Franz Kafka tradiert, die die bis heute gängige Auffassung, Kafka sei als weitgehend unbekannter, vereinsamter Dichter gestorben, widerlegen. Kafka war zum Zeitpunkt seines Todes weder berühmt noch unbekannt, sondern hatte zu Lebzeiten angesichts seines schmalen veröffentlichten Werkes bereits eine gewisse Anerkennung als Schriftsteller erlangt und damit eine wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen postumen Ruhmbildungsprozess erfüllt.

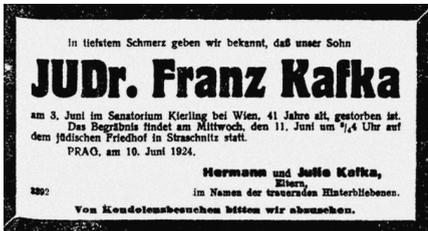


Abb. 1 Todesanzeige, *Prager Tagblatt*, 11.6.1924, 13. © ANNO/Österreichische Nationalbibliothek Wien



Abb. 2 Todesanzeige, *Národní listy*, 11.6.1924, 8. © Národní knihovna Praha

6 Kathi Diamant zufolge habe Klopstock die Telegramme und Anrufe erledigt. Kathi Diamant: Dora Diamant. Kafkas letzte Liebe. Die Biografie von Dora Diamant, [Düsseldorf]: onomato 2013, 160. – Zum letzten Lebensjahr und insb. den letzten Wochen Franz Kafkas gibt es im Anschluss an Max Brods Kafka-Biografie von 1937 inzwischen eine Vielzahl von Darstellungen, darunter auch die zwei Romanerzählungen von Hamid Sadr (1994) und Michael Kumpfmüller (2011). Hier sei lediglich verwiesen auf: Hartmut Binder (Hg.): Kafka-Handbuch in zwei Bänden. Bd. 1: Der Mensch und seine Zeit, Stuttgart: Kröner Verlag 1979, 581–584.

7 O. B. [Otto Basil]: Notizen. In: PLAN, 2/1 (1947), 73.



Abb. 3 Danksagung der Eltern im *Prager Tagblatt*, 27.6.1924, 13. © ANNO/Österreichische Nationalbibliothek Wien

Im Sommer 1924 war der spektakuläre Weltruhm des Dichters dennoch nicht vorhersehbar. So ging aus den in den Prager Tageszeitungen *Prager Tagblatt* und *Národní listy* (Nationale Blätter) abgedruckten Todesanzeigen seiner Eltern nicht einmal hervor, dass ihr Sohn Schriftsteller gewesen war. Die am Tag seines Begräbnisses veröffentlichten Todesanzeigen seiner Familie verrieten lediglich, dass Franz/František Sohn von Hermann und Julie Kafka, beziehungsweise auf Tschechisch von Heřman und Julie Kafkovi, war, einen Dokortitel der Jurisprudenz trug, im Sanatorium Kierling bei Wien verstarb und auf dem jüdischen Friedhof in Prag-Straschnitz/Praha-Strašnice beigesetzt wird.⁸ Die knapp formulierten Anzeigen, die die deutsch- und tschechischsprachigen Öffentlichkeiten nicht nur in Prag informierten, entsprechen der privaten Pflicht der Familienangehörigen, das Andenken des Toten zu bewahren.⁹ Zu dieser gehört auch die von Kafkas Familie zwei Wochen später im *Prager Tagblatt* veröffentlichte Anzeige, in der sie sich „für die vielen Kondolenzen von nah und fern“ bedankt.¹⁰ Diese Danksagung der Eltern deutete bereits an, dass der Tod ihres Sohnes nicht gänzlich im Verborgenen geblieben war. Hier wie auf dem später entstandenen Grabstein blieb jedoch die schriftstellerische Tätigkeit ihres Sohnes unerwähnt.

Das über die Familie hinausgehende Gedenken an Franz Kafka setzte bereits einen Tag nach seinem Tod, am 4. Juni 1924, ein, als das *Prager Tagblatt* im Zeitungskopf die Schlagzeile *Franz Kafka gestorben* herausbrachte und auf Seite 3 einen Auszug aus Max Brods Essay *Der Dichter Franz Kafka* abdruckte. Es folgte noch am selben Tag in der Abendausgabe der kommunistischen Tageszeitung *Rudé právo* (Rotes Recht) – und damit noch vor den *Národní listy* – die erste tschechischsprachige Nachricht vom Ableben des Dichters.¹¹ In den darauffolgenden Tagen, Wochen und Monaten publizierten Kafkas Freunde, Bekannte, Verehrer

8 „JUDr. Franz Kafka“. In: *Prager Tagblatt*, 49/136, 11.6.1924, 13 und in: *Národní listy*, 64/160, 11.6.1924, 8. Zu den Deutsch- und Tschechischkenntnissen der Familie Kafka vgl. v. a. Marek Nekula: *Franz Kafkas Sprachen*. „... in einem Stockwerk des innern babylonischen Turmes ...“, Tübingen: Max Niemeyer 2003.

9 Zur der von Aleida Assmann hervorgehobenen Unterscheidung zwischen einer religiösen und einer säkularisierten Form des Totengedenkens siehe Kapitel 2.

10 Danksagung der Eltern: „Außerstande ...“ In: *Prager Tagblatt*, 49/150, 27.6.1924, 13.

11 Zu diesen ersten Todesnachrichten und Nachrufen siehe Kapitel 2 sowie die Bibliografie im Anhang.

und andere, darunter mindestens zwei Journalistinnen,¹² mehrere Dutzend Todesnachrichten und Nachrufe vor allem in gedruckten Medien der Tschechoslowakei, der Weimarer Republik und Österreichs, aber vereinzelt auch in Periodika der Schweiz, Ungarns, Polens, Rumäniens und der USA. Das Sprechen und Schreiben über Franz Kafka riss seither nicht mehr ab.

Eine:r der Nachrufautor:innen war der aus Ostgalizien stammende Schriftsteller Soma Morgenstern (1890–1976). Fast fünfzig Jahre später erinnerte er sich in einem Interview für die NBC, dass sein Nachruf auf Franz Kafka im *Berliner Tageblatt* seine erste Veröffentlichung überhaupt gewesen sei.¹³ Auf die Frage des Interviewers, ob damit Franz Kafkas Tod erstmalig in der Presse außerhalb von Prag Erwähnung gefunden habe, antwortete Morgenstern:

No. When Kafka died, he was so little known that only three papers reacted to that. One was written by Max Brod [in Prague, I. K.] who was the friend of his life, as you know. One was written by a journalist, Anton Kuh [in Vienna, I. K.] who was a friend of Kafka. And I was the third, who wrote in the *Berliner Tageblatt*.¹⁴

Morgensterns Erinnerung ist wie viele andere unzuverlässig. Gleichwohl offenbart sie nicht nur indirekt drei der zentralen Orte des frühen Kafka-Gedenkens, Prag, Wien und Berlin, sondern auch den bis heute prominenten Topos der relativen Unbekanntheit des Autors, der eng mit der Legendenbildung um Kafka zusammenhängt und eine entscheidende Rolle im postumen Ruhmbildungsprozess spielt. Zudem zeugt die Erinnerung von der typischen Selbststilisierung eines Nachrufautors, der sich in einen kleinen, exklusiven Kreis jener stellt, die die Bedeutung des vermeintlich verkannten Dichters früher als andere erkannt hätten.

Eine der wenigen Kafka-Interpret:innen, die darauf hinwies, dass der Topos von Kafka als verkannter Dichter, als verkanntes Genie nicht zutreffe, war Hannah

12 Die vorliegende Arbeit bemüht sich um eine geschlechterinklusive Sprache. Gleichzeitig wird in literaturhistorischen wie -theoretischen Arbeiten (Stichwort Autorschaft) die Komplexität des Sprachwandels deutlich. Auch wenn im Folgenden von Parentator:innen und Nachrufautor:innen die Rede ist, dann heißt es nicht, dass es sich um ein geschlechtergerechtes Verhältnis handelte. Zwar begannen sich nach 1918 die Handlungsräume für Frauen und andere im Journalismus und in der Literaturkritik zu vergrößern, namentlich sind dennoch lediglich zwei Autorinnen bekannt, die einen Nachruf auf Kafka verfassten. Bei den anonym verfassten Todesnachrichten und Kurznepitolen ist die Autor:innenschaft unklar. Wenn an einigen Stellen in dieser Arbeit dennoch ausschließlich die männliche Form verwendet wird, dann ist dies beabsichtigt.

13 Zum Beginn seiner Karriere als Journalist, die tatsächlich mit diesem Nachruf begann, vgl. Raphaela Kitzmantel: Eine Überfülle an Gegenwart. Soma Morgenstern. Biografie, Wien: Czernin 2005, 91.

14 A Conversation with Dr. Soma Morgenstern. [Radio-Interview, New York, September 1973]. In: Soma Morgenstern: Kritiken, Berichte, Tagebücher. Hrsg. von Ingolf Schulte, Lüneburg: zu Klampen 2001, 704–716, hier 706.

Arendt. In ihrem erstmals 1944 verfassten und 1948 überarbeiteten Kafka-Essay stellt sie klar, dass Kafkas Werk zum Zeitpunkt seines Todes zwar „nur einem kleinen Kreis von Autoren und einem noch kleineren Kreis von Lesern“ bekannt gewesen, sein Ruf aber bereits in den 1920er Jahren „langsam und stetig gewachsen“ sei. Er habe schon damals als „einer der wichtigsten Autoren der Avantgarde in Deutschland und Österreich“ gegolten und sein Werk erreichte in den 1930er und 1940er Jahren „die gleichen Leser- und Schriftstellerschichten in Frankreich, England und Amerika“, wobei die „spezifische Qualität seines Ruhmes“ sich nie geändert habe.¹⁵ Die literaturhistorische Forschung hat seit den 1970er Jahren Hannah Arendts Beobachtungen durch akribische Dokumentation mehrerer Dutzend Nekrologe untermauert.¹⁶

Die Anzahl der unmittelbaren Reaktionen auf den Tod Franz Kafkas ist zwar nicht vergleichbar mit jener etwa auf den Tod des schon damals berühmten Dichters Rainer Maria Rilke 1926, der ein „unübersehbares Meer“ von mehreren Hunderten Nachrufen ausgelöst hatte,¹⁷ und es schrieben auch keine berühmten Dichterkolleg:innen einen Nachruf, sieht man von einem Bericht über einen von zwei Berliner Gedenkabenden aus der Feder Joseph Roths ab, der auch erst in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wachsendes Ansehen erfuhr. Kafkas Begräbnis nahm darüber hinaus mit etwa 100 Teilnehmenden weder ein kleines noch ein überdimensioniertes Ausmaß an, es geriet auch nicht zum öffentlichen Skandal wie im Fall von Frank Wedekinds Beisetzung mit tumultartigen Szenen in München 1918.¹⁸ Vielmehr bewegte es sich vermutlich in der Größenordnung zwischen jener der neuseeländischen Schriftstellerin Katherine Mansfield, die Anfang 1923 zunächst ohne große Anteilnahme in Frankreich beigesetzt wurde, und jener des jungen tschechischen Poeten Jiří Wolker, dessen Begräbnis unter beträchtlicher Anteilnahme der tschechischen Öffentlichkeit Anfang 1924 stattgefunden hatte. Mansfield und Wolker starben wie Kafka an den Folgen von Tuberkulose, waren aber mit 34 beziehungsweise fast 24 Jahren viel jünger. Wolker und Mansfield sind bis heute unbestritten Bestandteil des tschechisch- respektive englischsprachigen Literaturkanons, einen mit Kafka vergleichbaren Weltruhm erlangten sie jedoch nicht. Warum verlief der

15 Hannah Arendt: Franz Kafka [1948]. In: Dies., Sechs Essays, 97–111, hier 97.

16 Hartmut Binder (Hg.): Kafka-Handbuch in zwei Bänden. Bd. 2: Das Werk und seine Wirkung, Stuttgart: Kröner Verlag 1979, 605–608 u. 621–622; Jürgen Born (Hg.): Franz Kafka. Kritik und Rezeption 1924–1938, Frankfurt am Main: S. Fischer 1983, 15–68 u. 463–464; Josef Čermák: Die Kafka-Rezeption in Böhmen (1913–1949). In: Kurt Krolop/Hans Dieter Zimmermann: Kafka und Prag, Berlin/New York: De Gruyter 1994, 217–237; Anne Hultsch: Kafka-Rezeption in der ČSR bis 1957. In: Höhne/Udolph, Franz Kafka, 13–60, insb. 39–40.

17 Hans W. Panthel (Hg.): Materialien zu Rainer Maria Rilkes Tod. Miscellen zur Rezeption seines Werkes der Jahre 1926–1928, Bonn: Bouvier 1982, 1.

18 Anatol Regnier: Frank Wedekind. Eine Männertragödie, München: Knaus 2008, 392–294.

postume Ruhmbildungsprozess Kafkas – den Thomas Mann in einem amerikanischen, von Ángel Flores redigierten Gedenkblatt aus Anlass des zehnten Todestages 1934 als „fame-shy“ bezeichnete – erfolgreicher als andere?¹⁹ Und welche Funktion spielt dabei der Topos des verkannten Dichters?

Ende der 1970er Jahre knüpfte der Literaturhistoriker und Kafka-Forscher Hartmut Binder indirekt an Hannah Arendts These von der Verkehrtheit des Topos des verkannten Dichters in Bezug auf Franz Kafka an. In seiner Bibliografie zur Frühphase der Kafka-Rezeption stellt er fest, dass die Wertschätzung, die Kafka nach seinem Tod von Teilen der literarischen Öffentlichkeit in Zentraleuropa erfuhr, den Grundstein für den späteren Weltruhm gelegt habe.²⁰ Arendts und Binders These von der frühen Bedeutung des Kafka-Gedenkens bildet auch den Ausgangspunkt dieser Studie über die Anfänge des postumen Ruhmbildungsprozesses. Sie stützt sich vor allem auf die grundlegenden, doch, wie wir heute wissen, nicht vollständigen Bibliografien Hartmut Binders und Jürgen Borns sowie die Bibliografien tschechischsprachiger Nachrufe von Josef Čermák und insbesondere von Anne Hultsch. Letztere widerlegt überzeugend frühere Aussagen der Kafka-Forschung, dass dieser in der tschechischen Öffentlichkeit nicht oder nur am Rand wahrgenommen worden sei.²¹ *Vor dem Weltruhm* baut auf diesen Erkenntnissen auf, zeigt aber, dass dem Topos des verkannten Dichters trotz oder gerade wegen seiner Verkehrtheit eine Schlüsselrolle bei der Etablierung postumen Ruhms zukommt.

Abgesehen von Arendts Überlegungen und den Bibliografien Binders, Borns und Hultschs, die belegen, dass „der Faden der Überlieferung nicht riß, sondern sich sogar zu einer unzerreißbaren Schnur verdickte, so die spätere Ubiquität vorberreitend“²², wird den Anfängen der Ruhmbildung und der Begründung literarischer Unsterblichkeit in der Forschungsliteratur jedoch kaum Beachtung geschenkt. Eine systematische Auseinandersetzung mit der Verbreitung, den Genres und Wirkungsfunktionen der Nachrufe sowie den Träger:innen des frühen Kafka-Gedenkens

19 Thomas Mann: *Homage to Franz Kafka*. In: *The Literary World*, 1/3 (1934/35), 1. Der Redakteur Ángel Flores, ein Germanist, gehörte zu einem der frühen Rezipienten in den USA, der sich u. a. durch folgende Bibliografie und Anthologie einen Namen machte: Ángel Flores: *Franz Kafka. A Chronology and Bibliography*, Houlton: Porter 1944; ders.: *Ángel Flores: The Kafka Problem*. New York: new directions 1946.

20 Binder, *Kafka-Handbuch*, Bd. 2, 609.

21 Hultsch, *Kafka-Rezeption*, 13; Čermák: *Die Kafka-Rezeption*. Siehe auch weitere Arbeiten zur tschechischsprachigen Rezeption Franz Kafkas: Michal Topor/Veronika Jičínská (ed.): *Čtení o Franzi Kafkovi*. [Franz Kafka-Lektüren. Wege des Verstehens]. Praha: IPSL 2024 (im Erscheinen); Alice Stašková: *Zur tschechischen Rezeption Franz Kafkas*. In: Marie Haller-Neumann/Dieter Rehwinkel (Hg.): *Franz Kafka – Visionär der Moderne*. Göttingen: Wallstein 2008, 47–64; Jiří Soukup: *České podoby Franze Kafky před druhou světovou válkou* [Tschechische Gesichter Franz Kafkas vor dem Zweiten Weltkrieg]. Dissertation, Karls-Universität Prag 2017.

22 Binder, *Kafka-Handbuch*, Bd. 2, 611.

in der ansonsten an Themen nicht verlegenen ‚Kafkalogie‘ ist bisher ausgeblieben. So liegen zwar einige weitere Essays und Studien vor, die sich mit der postumen Ruhmbildung der Autor-Legende Franz Kafka beschäftigen, dies aber häufig nur auf eine oberflächliche Weise und ohne Rückbindung an methodisch-theoretische Überlegungen zum literarischen Nachruhm. So schreibt nach 1945 der Schweizer Germanist Walter Muschg in seiner *Tragischen Literaturgeschichte* sowie in seinem blumigen Essay *Der Ruhm Franz Kafkas* den Topos des verkannten Dichters fort.²³ In seiner 2017 veröffentlichten Monografie *Kafka und die Folgen* stellt Dieter Lamping wiederum fest, dass Kafka zunächst „außerhalb des deutschen Sprachraums“ berühmt geworden sei. Er verweist dabei auf die Kafka-Rezeption der 1940er Jahre in England, Frankreich und den USA. Er deutet zwar auch die Relevanz des deutschsprachigen jüdischen Exils für die Verbreitung von Kafkas Werk an, die Anfänge der postumen Ruhmbildung im Zentraleuropa der 1920er Jahre, an denen nicht wenige der später geflüchteten jüdischen Intellektuellen bereits beteiligt waren oder an diese anknüpften, erwähnt er nicht.²⁴ In dem von ihm und Manfred Engel herausgegebenen Sammelband *Kafka und die Weltliteratur* konstatiert er, dass Kafka in den zwei Jahrzehnten nach seinem Tod im deutschsprachigen Raum nur „ein Schriftsteller für Schriftsteller“ gewesen sei und „die Deutschen“ Kafka nicht verkannt hätten, denn „sie kannten ihn kaum“.²⁵

Auch die Autor:innen einschlägiger Kafka-Biografien erwähnen die unmittelbaren Reaktionen auf Kafkas Tod und die frühen Formen des Gedenkens entweder nicht²⁶ oder gehen auf sie nur am Rand zum Abschluss der jeweiligen biografischen Erzählung ein. So stellt Ernst Pawel in seiner Kafka-Biografie fest: „In der großen Welt, und sogar im Kreis seiner tschechischen Mitbürger, nahm man seinen Tod kaum zur Kenntnis.“²⁷ Meist führen die Autor:innen einzelne in Prag veröffentlichte Nachrufe an, darunter vor allem den nach 1945 berühmt gewordenen von Milena Jesenská.²⁸ In den umfangreichen, biografisch orientierten Bildbänden präsentieren Klaus Wagenbach, Hartmut Binder und Rotraut Hacker Müller wiederum zahlreiche Dokumente zu Kafkas Tod, darunter die Todesanzeigen und einzelne Nachrufe. Sie gehen auf diese aber nicht vertiefend ein oder kommen wie

23 Vgl. Walter Muschg: *Tragische Literaturgeschichte*. Neuauflage, Zürich: Diogenes 2006, 343; ders.: *Der Ruhm Franz Kafkas*. In: Ders.: *Die Zerstörung der Literatur und andere Essays*, hrsg. von Julian Schütt u. Winfried Stephan, Zürich: Diogenes 2009, 179–191.

24 Dieter Lamping: *Kafka und die Folgen*. Stuttgart: Metzler 2017, 117.

25 Lamping, *Franz Kafka als Autor*, 17–18.

26 Siehe bspw. Peter-André Alt: *Franz Kafka. Der ewige Sohn. Eine Biographie*, 3., durchges. Aufl., Sonderausgabe, München: C. H. Beck 2018, 688.

27 Ernst Pawel: *Das Leben Franz Kafkas*. Aus dem Amerikanischen von Michael Müller, München/Wien: Carl Hanser 1986, 499–500, Zitat 500. Siehe auch Frederick R. Karl: *Franz Kafka. Representative Man*, Boston: Ticknor & Fields 1991, 755–756.

28 Siehe bspw. Reiner Stach: *Kafka. Die Jahre der Erkenntnis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, 616.

Hackermüller in ihrer ansonsten akribisch recherchierten Dokumentation über die letzten Lebensjahre Kafkas gar zu der Feststellung, dass sich die Welt nicht um den lebenden Kafka und „schon gar nicht um den toten“ gekümmert habe.²⁹

Christian Klein deutet zwar in seinem konzisen Forschungsüberblick über die Biografien Kafkas an, dass ein charakteristisches Merkmal für die Kafka-Rezeption die wirkmächtige Beziehung zwischen Leben und Werk des Dichters sei – eine Vorstellung, die, „wenn nicht bereits zu Lebzeiten, dann unmittelbar nach Kafkas Tod einsetzte“.³⁰ Klein beginnt aber seinen Überblick erst mit Brods Kafka-Biografie von 1937 und lässt die Nekrologe, die „Miniaturbiographien“³¹ außen vor. Lediglich Haimo Stiemer streift in seiner literatursoziologischen Dissertation über die ‚Prager deutsche Literatur‘ aus feldtheoretischer Perspektive die Bedeutung der Nachrufe für die Konstruktion der Autor-Legende Kafka. Anhand seiner quantitativen Auswertung der Feuilletons des *Prager Tagblatts* und der *Bohemia* stellt er fest, dass erst diese zusammen mit weiteren postumen Erwähnungen und Verlagsankündigungen in den Feuilletons bis 1928 „den ‚Durchbruch‘ hin zum Status der Etablierung im Produktionsraum“ herbeiführten.³² Stiemers Vorschlag, Bourdieus literarische Feldtheorie auf die ‚Prager deutsche Literatur‘ anzuwenden und mit einer kritischen Lektüre des Konzepts ‚kleiner Literaturen‘ zu verbinden, ist zwar überzeugend; aber sein allein auf die beiden deutschsprachigen Prager Feuilletons ausgerichtetes Forschungskorpus bleibt der traditionellen Kafka-Forschung, ihrer sprachlichen wie räumlichen Begrenzungen verhaftet.³³

29 Rotraut Hackermüller: Das Leben, das mich stört. Eine Dokumentation zu Kafkas letzten Lebensjahren, 1917–1924, Wien/Berlin: Medusa 1984, 154. Siehe auch die Neuauflage dies.: Kafkas letzte Jahre: 1917–1924, München: Kirchheim 1990. Siehe auch Klaus Wagenbach: Franz Kafka. Bilder aus seinem Leben, 2. Aufl. der 3., erw. u. verändert. Neuausgabe, Berlin: Wagenbach 2008, 246–248; Hartmut Binder: Kafkas Welt. Eine Lebenschronik in Bildern, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2008, 670–679.

30 Christian Klein: Kafkas Biographie und Biographien Kafkas. In: von Jagow/Jahraus, Kafka-Handbuch, 17–36, hier 19.

31 Monika Wulf-Mathies: Typologische Untersuchungen zum deutschen Gelehrten-Nekrolog des 19. und 20. Jahrhunderts dargestellt am Beispiel des Historiker-Nachrufs. Dissertation, Universität Hamburg 1969, 23.

32 Haimo Stiemer: Das Habitat der mondblauen Maus. Eine feldtheoretische Untersuchung der pragerdeutschen Literatur (1890–1938), Würzburg: Königshausen & Neumann 2020, 129–136, hier 136.

33 Zur Kritik an dem für die traditionelle Kafka-Forschung typischen Begriff ‚Prager deutsche Literatur‘ sowie zum (kontra)produktiven Missverständnis von Kafkas Gedanken der ‚kleinen Literatur‘ bei Deleuze und Guattari vgl. v. a. Georg Escher: „In Prag gibt es keine deutsche Literatur“. Überlegungen zu Geschichte und Implikationen des Begriffs ‚Prager deutsche Literatur‘. In: Becher/Knechtel, Praha–Prag, 197–211 sowie Marie-Odile Thirouin: Franz Kafka als Schutzpatron der minoritären Literaturen – eine französische Erfindung aus den 1970er-Jahren. In: Höhne/Udolph, Franz Kafka, 333–354.

Die Frage nach der Begründung von Kafkas Nachruhm wird auch in der allgemeinen kultur- und literaturwissenschaftlichen Forschung zur Ruhmbildung kaum gestellt. In den einschlägigen Monografien von Klaus Thiele-Dohrmann und insbesondere von Dirk Werle über Ruhm und Moderne kommt Kafka nicht vor.³⁴ Allein Detlev Schöttker, der sich in mehreren Essays mit den Zusammenhängen von literarischer Unsterblichkeit, Ruhm und Kanonisierung beschäftigt, sieht in Kafka neben Hölderlin und Kleist typische Beispiele für „zu Lebzeiten gescheiterte Künstler“, wobei er gerade im Scheitern eine wesentliche Voraussetzung für den Nachruhm sieht und damit auf die zentrale Rolle des Topos des verkannten Dichters anspielt. Schöttker problematisiert in diesen Studien auch den Autorbegriff und konstatiert, dass vom Verschwinden des Autors keine Rede sein kann. Das Reden und Schreiben über einen Autor, eine Autorin nach dem Tod habe mit der historischen Person nur wenig zu tun.³⁵ Während Schöttker von einem „imaginären Autorsubjekt“ spricht, schlagen Christian Klein und Ulrich Stadler die an Boris Tomaševskij angelehnten Begriffe der „biographischen Legenden“ respektive der „Autor-Legende“ vor,³⁶ um einerseits zwischen historischer Person und Autorinstanz zu unterscheiden und einen Biografismus zu vermeiden, andererseits um den wechselseitigen Konstruktionsprozess von Leben und Werk deutlich zu machen. Wenngleich der russische Formalist Tomaševskij den Biografismus ablehnt, so interessiert er sich doch für die literarischen Funktionen von Biografien, die er als eine „Konzeption“ versteht, „die notwendig ist als wahrnehmbarer Hintergrund des literarischen Werkes, als die Voraussetzung, die der Autor selbst einkalkulierte, als er seine Werke schuf.“³⁷ Während Stadler diese autorspezifischen Anteile, sprich die Anteile Kafkas an der Konstruktion der Autor-Legende, in seiner Monografie untersucht und verdeutlicht, dass Kafkas Schreibweise als ein Unternehmen zu begreifen sei, „mit dem der Autor sich selbst in verwandelter Gestalt ein Fortleben sicherte“,³⁸ rückt die vorliegende Studie die leser:innenspezifischen Anteile, genauer die Anteile der Parentator:innen an der Konstruktion der Autor-Legende

34 Klaus Thiele-Dohrmann: *Ruhm und Unsterblichkeit*. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger 2000; Dirk Werle: *Ruhm und Moderne. Eine Ideengeschichte*, Frankfurt am Main: Klostermann 2014. Dasselbe gilt bspw. auch für Marijan Dović/Jón Karl Helgason: *National Poets, Cultural Saints. Canonization and Commemorative Cults of Writers in Europe*, Leiden: Brill 2016.

35 Detlev Schöttker: *Ruhm und Rezeption. Unsterblichkeit als Voraussetzung der Literaturwissenschaft*. In: Jörg Schönert (Hg.): *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung*. Stuttgart u. a.: Metzler 2000, 472–487.

36 Ebd., 473; Klein, *Kafkas Biographie*, 18–19; Stadler, *Kafkas Poetik*, 19–21.

37 Boris Tomaševskij: *Literatur und Biographie*. In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, herausgegeben und kommentiert von Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matías Martínez und Simone Winko, Nachdruck von 2000, Stuttgart: Reclam 2022, 49–64, hier 57.

38 Stadler, *Kafkas Poetik*, 314.

Kafka in den Blickpunkt und fragt nach deren Bedeutung für die postume Ruhmbildung. Die Nachruffautor:innen haben dabei „Bilder vergangener, gegenwärtiger oder künftiger Leser im Kopf“,³⁹ wenn sie über Kafka (und sich) schreiben.

Nachrufe als eine spezifische, postume Form der Konstruktion und Verfestigung von Autor-Legenden spielten in der Forschung bislang kaum eine Rolle. Lediglich Ralf Georg Bogner untersucht in seiner Monografie *Der Autor im Nachruf* umfassend die „Darstellung von Autorrollen“ in Nachrufen auf Schriftsteller von der frühen Neuzeit bis zum Vormärz.⁴⁰ Die generelle Marginalität des Nachrufs als Gelegenheits- respektive Gebrauchstext in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung sieht Bogner dabei im „genuinen Paradoxon“ von Nekrologen begründet: Als Instrumente literarischer Ruhmbildung, als papierene Denkmäler, sichern sie einerseits Dichter:innen literarische Unsterblichkeit zu, sind selbst aber „von größter denkbarer Kurzlebigkeit“.⁴¹ Bogner zeichnet vor allem den Wandel der Formenvielfalt des Nachrufs bis zum Vormärz nach, wobei die Frage nach dem Wandel der „Autorrollen“ etwas in den Hintergrund gerät. Tomaševskij konstatiert hingegen allgemein auf das Genre der Schriftstellerbiografien bezogen einen Wandel: Während im 18. Jahrhundert eine Hinwendung zu biografischen Legenden stattfand, beobachtet er Mitte des 19. Jahrhunderts ein Abflauen des Interesses am Autor und nach 1900 bis in seine und Kafkas Gegenwart ein erneutes Anwachsen. Es mag also kein Zufall sein, wie Stadler in Bezug auf Tomaševskij resümiert, dass bei Kafka die Chancen auf eine besonders ausgeprägte Autor-Legende groß waren.⁴² Einen wesentlich neuen Impuls für die Nachrufforschung lieferte der von Sabine Eickenrodt und Ethel Matala de Mazza kürzlich herausgegebene Sammelband *Der Tod und seine Presse*. In ihrer Einleitung charakterisieren die Herausgeberinnen die 1920er Jahre „auch als eine Zeit der journalistischen Trauerarbeit“, in der Autor:innen vor allem im literarischen Feuilleton „mit tradierten Formen der Funeralrhetorik und literarischen Trauerkonvention“ experimentierten.⁴³

Aufgrund der bisherigen Randstellung des Nekrologs als Praxis und literarische Form des Totengedenkens innerhalb der Kultur- und Literaturwissenschaften

39 Ebd., 21–22.

40 Ralf Georg Bogner: *Der Autor im Nachruf. Formen und Funktionen der literarischen Memorialkultur von der Reformation bis zum Vormärz*, Tübingen: Max Niemeyer 2006, 14.

41 Ebd., 1.

42 Stadler, Kafkas Poetik, 20.

43 Sabine Eickenrodt/Ethel Matala de Mazza: Zur Konjunktur von Todestagen im Feuilleton der Zwischenkriegszeit. In: Dies. (Hg.): *Der Tod und seine Presse. Nachrufe im literarischen Feuilleton der Zwischenkriegszeit*. Berlin/Boston: De Gruyter 2023, 1–24, hier 5. Siehe auch das DFG-Projekt von Sabine Eickenrodt *Kleine Ruhmesblätter. Robert Walsers Porträt- und Nachrufgedichte in der deutschsprachigen ‚Prager Presse‘*, online: <https://www.germanistik-im-netz.de/informieren/detail/forschung/kleine-ruhmesblaetter-robert-walsers-portrat-und-nachrufgedichte-in-der-deutschsprachigen-prager-p/> (letzter Zugriff: 14.1.2024).

wird das erste Kapitel dieser Arbeit zunächst den methodisch-theoretischen Rahmen des Totengedenkens, der Ruhmbildung und des Geniekults näher skizzieren. Zwar reichen die Formen des (Dichter-)Totengedenkens in die Antike zurück, entscheidend für die Etablierung des modernen Nachrufs ist jedoch der Wandel der religiös konnotierten Vorstellungen von der Unsterblichkeit der Seele hin zu weltlichen Vorstellungen von der Unsterblichkeit des Namens. Dadurch verschiebt sich auch die Bedeutung jener, die der Toten gedenken, denn auch sie profitieren von einer geglückten Ruhmbildung. Im Anschluss wird der Sammelbegriff des Nachrufs respektive des Nekrologs und seine doppelte Funktion als Erinnerungspraxis und literarische Textgattung herausgearbeitet. Die übergreifende These lautet, dass Nachrufe auf Dichter:innen ein wichtiges Instrument literarischer Ruhmbildung in der Moderne darstellen, da sie an der Schnittstelle vom kommunikativen und kulturellen Gedächtnis stehen. Sie legen fest, was und auf welche Weise von den verstorbenen Dichter:innen erinnert wird oder nicht. Sie prägen somit im entscheidenden Maße die postume Konstruktion von Autor:innen-Legenden mit, wobei die Grundzüge bereits zu Lebzeiten etabliert wurden.

Das zweite Kapitel fragt nach den dominanten Formen, Medien und Wirkungsfunktionen der Nekrologe auf Franz Kafka. Es werden vier dominante, teils ineinander übergehende Formen – Todesnachrichten, feuilletonistische Nachrufe in Tages- und Wochenzeitungen, mündliches Gedenken sowie (teils vorweggenommene) Nachruffessays in Kulturzeitschriften – herausgearbeitet, die die übliche Bandbreite von Nekrologen Anfang des 20. Jahrhunderts widerspiegeln. Hierbei werden teils signifikante Unterschiede in der Verbreitung der Formen zwischen deutsch- und tschechischsprachigen Nachrufen berücksichtigt. Die verschiedenen Nachrufformen zeugen zudem vom notwendigen Zusammenspiel der Erinnerungsmedien Schrift, Bild und Stimme. Während das Bildmedium aufgrund der Krisenzeit der frühen 1920er Jahre noch nicht die spätere Dominanz besitzt, der seltenen Abbildung von Kafkas Gesicht im Kontext des Begriffs ‚Prager deutsche Literatur‘ eine formative Funktion zukommt, wird in diesem Kapitel vor allem die Bedeutung der Stimme im frühen Kafka-Gedenken dargelegt. Schließlich wird gezeigt, dass der Topos des verkannten Dichters, der in den meisten als Klage, als *lamentatio* vorkommt, sowie die Beschwörung literarischer Unsterblichkeit, die wiederum die Funktion des Trosts, der *consolatio* übernimmt, die wichtigsten Wirkungsfunktionen der Nachrufe auf Franz Kafka darstellen. Zwar kommen sie nicht in jeder Form gleichermaßen ausgeprägt vor, dennoch sind sie grundlegend für die postume Konstruktion der Autor-Legende und die Ruhmbildung. *Vita* und *laudatio* als die zwei weiteren wesentlichen Wirkungsfaktoren von Nachrufen treten ebenfalls auf, sind aber von nachgeordneter Funktion und verstärken die Klage und den Trost.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Etablierung einer Erinnerungsgemeinschaft und fragt nach den wichtigsten Träger:innen des frühen Kafka-Gedenkens. Die Nachruffautor:innen sind die Hauptakteur:innen unmittelbar nach dem Tod

einer Dichterin, eines Dichters, die mit den Worten Paul Valéry's den Wert eines Werkes bemessen, „ihm zu Ansehen verholfen und seine Vermittlung, seine Bewahrung, sein Nachleben gesichert haben.“⁴⁴ Das Kapitel arbeitet vier Teilgruppen dieser Gemeinschaft heraus, ihre Merkmale und spezifischen Kafka-Bilder. Die dritte zentrale These dieser Arbeit lautet, dass gerade die Wirksamkeit dieser imaginären Erinnerungsgemeinschaft ausschlaggebend für eine erfolgreiche und dauerhafte Konstituierung literarischen Nachruhmes der Autor-Legende Kafka war.

Die vorliegende Untersuchung stützt sich neben den bereits erwähnten Nachrufbibliografien auf eigene, umfangreiche Recherchen in den seit den letzten Jahren zunehmend zur Verfügung stehenden digitalen Zeitschriftenarchiven in Österreich,⁴⁵ der Tschechischen Republik,⁴⁶ der Schweiz,⁴⁷ in Deutschland⁴⁸, Polen⁴⁹, Ungarn,⁵⁰ Israel⁵¹ und den USA⁵². Dadurch konnten einige bislang unbekannte deutschsprachige Nachrufstexte gefunden werden, wie beispielsweise derjenige des Schweizer Literaturkritikers Carl Seelig, oder teils anonyme, in regionalen Tageszeitungen der Weimarer Republik, die nicht nur die geografische Verbreitung der Todesnachricht, sondern auch die beiden Gedenkabende in Berlin im Herbst 1924 dokumentieren, sowie zwei polnischsprachige Übertragungen von Nekrologen, darunter jenen Oskar Baums, und einen zweiten ungarischsprachigen Nekrolog. Die der Arbeit beigefügte Bibliografie der Nachrufe auf Franz Kafka stellt daher

44 Zit. nach Joachim Unseld: Franz Kafka. Ein Schriftstellerleben. Die Geschichte seiner Veröffentlichungen, München/Wien: Carl Hanser 1982, 11.

45 ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften der Österreichischen Nationalbibliothek: <https://anno.onb.ac.at/> (letzter Zugriff: 23.12.2023).

46 Digitální knihovna Kramerius [Digitale Bibliothek Kramerius], <https://kramerius5.nkp.cz/> (letzter Zugriff: 23.12.2023).

47 Online-Zeitungsarchiv der Schweizer Nationalbibliothek und ihrer Partnerorganisationen, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?l=de> (letzter Zugriff: 23.12.2023); Archiv Schweizer jüdischer Periodika in AFZ Online Collections der ETH Zürich, <https://collections.afz.ethz.ch/search> (letzter Zugriff: 23.12.2023).

48 Compact Memory der Goethe Universität Frankfurt am Main, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/nav/index/title/>; Bibliothek des Digitalen Forums Mittel- und Osteuropa DIFMOE, <https://www.difmoe.eu/>; Deutsches Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper> (letzter Zugriff: 23.12.2023).

49 Jagiellońska Biblioteka Cyfrowa [Jagiellonische Digitale Bibliothek], <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra?language=pl> (letzter Zugriff: 23.12.2023).

50 Arcanum Newspapers, (kostenpflichtig), <https://adt.arcanum.com/en/> (letzter Zugriff: 3.3.2024).

51 Historical Jewish Press, The National Library of Israel in partnership with Tel Aviv University, <https://www.nli.org.il/en/discover/newspapers/jpress> (letzter Zugriff: 4.1.2024).

52 Leo Baeck Institute Library Periodical Collection, <https://archive.org/details/lbperiodicals?tab=collection&sort=title> (letzter Zugriff: 23.12.2023).

einerseits eine Erweiterung der bisherigen dar, bleibt aber selbst unabgeschlossen. Zum einen kann sich auf die Volltextsuche nicht hundertprozentig verlassen werden, zum anderen kann trotz der zunehmenden Digitalisierung historischer Zeitungen und Zeitschriften nicht ausgeschlossen werden, dass weitere Nachdrucke auf Franz Kafka etwa in kurzlebigen oder regional marginalen Periodika der 1920er Jahre vorhanden sind, die jedoch schwer oder überhaupt nicht zugänglich sind und auch in absehbarer Zeit nicht in digitalisierter Form vorliegen. Dies betrifft vor allem jüdische, linksorientierte und deutschsprachige Blätter der ehemaligen Tschechoslowakei, aber auch flüchtige, modernistische Zeitschriftenprojekte in Österreich und Deutschland. Offen bleibt so beispielsweise, ob der eingangs erwähnte Literaturkritiker Otto Basil tatsächlich einen Nachruf auf Franz Kafka ebenso wie weitere Texte über ihn in den 1920er Jahren veröffentlichte, wie er in seinen Erinnerungen behauptet. Gesichert ist nur, dass Basil einen bislang unbekanntem Text in der modernistischen Zeitschrift *VER* 1921 publizierte, den er 1924 zu einem Nachruf umarbeitete. Dieser ist jedoch in seinem Nachlass lediglich als Manuskript überliefert. Basils Kurzzessay von 1921 wird hier ebenso wie Max Brods umfassender Essay über Franz Kafka von 1921/22 als ‚vorweggenommener‘ Nachruf angeführt. Damit sind Texte gemeint, die nicht nur zu Lebzeiten das vermutlich bald endende Leben und Werk Kafkas würdigten, sondern unmittelbar nach seinem Tod als Nachrufe neu veröffentlicht wurden.⁵³

Wenn in dieser Arbeit Nekrologe als zentrale Instanzen literarischer Nachruhm-bildung betrachtet werden, dann heißt das nicht, dass der Ruhmbildungsprozess als teleologisch und kontinuierlich verstanden wird. Vielmehr zeigt der Fall Kafka, dass dieser Prozess brüchig und fragil war. Dass das frühe Kafka-Gedenken im Zentraleuropa 1924/25 größtenteils in Vergessenheit geriet, hat vor allem mit den historischen Ereignissen ab 1933 zu tun. Während sich eine nicht unbedeutende Minderheit der Nachrufautor:innen an den Nationalsozialismus anpasste und den Namen Kafka aus der zentraleuropäischen Öffentlichkeit aktiv verdrängte, wurde die Mehrheit der Nachrufautor:innen ab 1933 beziehungsweise ab 1938 von den Nationalsozialist:innen aufgrund ihrer zugeschriebenen ethnischen Identität und/oder ihrer politischen Überzeugungen verfolgt. Jene Parentator:innen nahmen ihre Erinnerung an Franz Kafka und sein Werk jedoch mit ins Exil oder an die Orte der Verfolgung wie das Ghetto Theresienstadt (Terezín).⁵⁴ Dass die Mehrheit

53 Siehe Kapitel 2.4.

54 Nachweislich hielten Otto Brod, der Bruder Max Brods, die Schriftsteller H. G. Adler und Norbert Fried (Nora Frýd) sowie der Rezitator Georg Schorsch deutsch- und tschechischsprachige (Gedenk-)Vorlesungen im Ghetto Terezín/Theresienstadt, teilweise in Anwesenheit von Kafkas jüngster Schwester Ottla. Vgl. Elena Makarova/Sergei Makarov/Victor Kuperman: *University Over the Abyss. The Story Behind 520 Lectures and 2,430 Lectures in KZ Theresienstadt 1942–1944*,

der verfolgten Parentator:innen überlebte und an die frühen Formen des Kafka-Gedenkens anknüpfte, war demnach eher ein glücklicher Umstand. Der nach 1945 weltweit einsetzende ‚Kafka-Boom‘ ist daher ohne die Träger:innen des frühen Kafka-Gedenkens nicht zu verstehen.

Schließlich gewährt die vorliegende Untersuchung des nekrologischen Gedenkens an Franz Kafka und der Anfänge der Autor-Legende interessante Perspektiven auf die in den vergangenen zwei Jahrzehnten heftig geführte kultur- und literaturpolitische wie juristische Debatte über den Aufbewahrungsort von Kafkas Nachlass und die Frage, wem der Dichter gehöre. In kritischer Lesart dieser Debatte, so Andreas B. Kilcher, erscheint der Literaturbetrieb etwa bei Judith Butler als „monströse Gestalt“, als Kampfarena ökonomischer, kultureller und nationaler Interessen und Aneignungsversuche. Dabei gerate die Tatsache aus dem Blickfeld, dass sich auch kritische Lesarten wie jene Butlers dem Literaturbetrieb nicht entziehen und selbst „*im Namen Kafkas*“ argumentieren.⁵⁵ Die vorliegende Arbeit beabsichtigt daher nicht, historische Argumente für die eine oder andere Lesart Kafkas zu liefern, als vielmehr die Anfänge der Autor-Legende offenzulegen. Diese fanden zwar in der nationalstaatlichen Neuordnung Zentraleuropas nach dem Ersten Weltkrieg statt, dennoch schienen die ethnisch-kulturellen und sprachlich-nationalen Grenzen unmittelbar nach Kafkas Tod flexibler gewesen zu sein, als die Beiträge der Nachlassdebatte vermuten ließen.

Jerusalem: Verba Publishers Ltd. 2004 sowie H. G. Adler: Theresienstadt. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Reprint der 2. Aufl. 1960, Göttingen: Wallstein 2005, 599.

55 Andreas B. Kilcher: Kafka im Betrieb. Eine kritische Analyse des Streits um Kafkas Nachlass. In: Philipp Theisohn/Christine Weder (Hg.): Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2013, 213–234, hier 234 (Hervorhebung im Orig.). Siehe auch Benjamin Balint: Kafka's Last Trial. The Case of a Literary Legacy, London: Picador 2018.

1. Papierene Denkmäler

Nekrologe als Instrumente literarischer Ruhmbildung

Die Toten schweigen, und wir müssen reden, um zu beweisen, daß wir noch leben. (Thomas Macho, 1987)¹

Die hier synonym verwendeten Begriffe ‚Nachruf‘ und ‚Nekrolog‘ sind in ihrer heutigen, breiten Bedeutung als letzte Worte in Rede und Schrift erst seit dem 19. Jahrhundert gebräuchlich. Während das jüngere Wort ‚Nachruf‘ eine kürzere Bedeutungsgeschichte hat und zunächst ‚Echo‘ bedeutete, war mit dem Nekrolog (nekrós – tot, lógos – Rede) seit dem Mittelalter ein Totenbuch, ein kalendarisches Verzeichnis der Toten- und anderer Jahrestage (obituarium) oder aber auch ein Totenregister gemeint.² Letzteres blieb im Englischen als *Necrology* erhalten, als eine veröffentlichte Liste mit den Namen kürzlich Verstorbener. Auf einer solchen lässt sich beispielsweise auch Franz Kafka in der Zeitschrift *The American Jewish World* finden.³ Allgemein stellt der Nachruf schriftlich wie mündlich eine stark konventionalisierte Form der Trauerverarbeitung und der postumen Ruhmbildung in der Moderne dar.

Die Nachruffautor:innen stiften Erinnerung, indem sie eine verstorbene Person würdigen und rühmen.⁴ In der Literatur wird dabei immer wieder auf die enge etymologische Verbundenheit von Ruhm mit Ruf hingewiesen. Ruhm bedeutete zunächst Geschrei, später dann Ruf und Gerücht.⁵ Wilhelm Emanuel Süskind (W. E. Süskind), der als junger Schriftsteller einen Nachruf auf Franz Kafka verfasste, spielt beispielsweise in seinem Vorwort zu einer 1969 publizierten Anthologie von Nekrologen auf diese Verwandtschaft an, wenn er schreibt: „So wird aus unserem Nachrufen, aus unserem Rufen nach dem Toten der *Ruf*, den er hat und den er

1 Thomas Macho: Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, 7.

2 Stefan Brunn: Abschieds-Journalismus. Die Nachruftkultur der Massenmedien, Münster: Lit 1999, 48–50; F. M. Eybl: Nekrolog. In: Gerd Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 6, Berlin: De Gruyter/Tübingen: Niemeyer 2003, 207–210.

3 Kafka, Franz [Rubrik *Necrology*]. In: *The American Jewish World*, 13/4, 26.9.1924, 14.

4 Alexandra Hausstein: Nachruf. In: Pethes/Ruchatz, Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2001, 393–394.

5 Vgl. bspw. die Lemmata *Ruhm* und *Ruf* in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=A00001> (letzter Zugriff: 12.12.2023).

haben soll.“⁶ Süskind deutet mit dem ‚Nachrufen‘ zudem an, dass der Nekrolog nicht nur als Textgattung zu betrachten ist, sondern als eine Praxis, die Nachruhm stiftet.

Bevor die ephemeren Denkmäler „aus Papier und Druckerschwärze“⁷, deren paradoxer Charakter und häufig übersehene Bedeutung für die literarische Nachruhm-bildung genauer betrachtet werden, sollen zunächst die wichtigsten kulturwissenschaftlichen Überlegungen zum Zusammenhang von Totengedenken und Ruhmbildung erörtert werden. Der Wandel von religiös konnotierten Vorstellungen von der Unsterblichkeit der Seele hin zu säkularisierten Vorstellungen von der Unsterblichkeit des Namens steht so in einem engen Zusammenhang mit der Herausbildung des neuzeitlichen Nekrologs. Gleichzeitig ändert sich durch diese Verschiebung im Totengedenken die Bedeutung derer, die der Toten gedenken. Der Ruhm fällt auch auf sie ab.

1.1 Von der Unsterblichkeit der Seele zur Unsterblichkeit des Namens: Totengedenken, Ruhmbildung und Geniekult in der Neuzeit

Mit Aleida Assmann lässt sich Ruhm als „Anerkennung einer Person durch die Zeitgenossen“ und als „Fortleben der Taten, Werke und Eigenschaften einer Person im Gedächtnis der Nachwelt“ verstehen.⁸ Es ist bis heute ein hierarchisches, elitäres Privileg, das lange Zeit vornehmlich Männern zukam.⁹ Wenn hier eine spezifische Form der Ruhmbildung, die Konstituierung literarischen Nachruhms in den 1920er Jahren am Beispiel von Nachrufen auf Franz Kafka, untersucht wird, dann bezieht sich die Analyse – anders als in der Gegenwart der digitalen Revolution und einer neuen Ökonomie der Aufmerksamkeit – auf eine nach wie vor schriftzentrierte, jedoch durch den Erfolg der frühen Massenmedien begünstigte, patriarchal geprägte Gedächtniskultur, die sich um die Verehrung ‚großer‘ respektive ‚genialer‘ Männer drehte.¹⁰

6 W. E. Süskind: De Mortuis. Über die Kunst des Nachrufs. In: Ders.: Gekannt, verehrt, geliebt. 50 Nekrologe aus unserer Zeit, München: Hueber 1969, 9–12, hier 9.

7 In Anlehnung an Johann Gottfried Herder Ralf Georg Bogner: Der Autor im Nachruf. Formen und Funktionen der literarischen Memorialkultur von der Reformation bis zum Vormärz, Tübingen: Max Niemeyer 2006, 1.

8 Aleida Assmann: Ruhm. In: Pethes/Ruchatz, Gedächtnis und Erinnerung, 508–509, hier 508.

9 Dies begann sich erst allmählich ab den 1920er Jahren zu ändern, als das Feuilleton wie auch die Boulevardpresse stärker als bisher über den Tod prominenter Künstlerinnen wie Eleonora Duse und Isadora Duncan schrieben. Vgl. Eickenrodt/Matala de Mazza, Zur Konjunktur, 1–2.

10 Siehe u. a. Cairtíona Ní Dhúill: Weltgeschichte als Heldenbiographik. Verehrung der „Großen Menschen“ bei Thomas Carlyle. In: Bernhard Fetz/Wilhelm Hemecker (Hg.): Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar, Berlin: De Gruyter 2011, 33–37; Julia Barbara Köhne: Geniekult

Ruhm und speziell Nachruhm sind eng verknüpft mit dem Erinnern, wie die Gedächtnistheorien Jan und Aleida Assmanns aufzeigen. Jan Assmann zufolge stellt das Totengedenken den Anfang und das Zentrum jeder Erinnerungskultur dar. Es nimmt eine „Zwischenstellung“ zwischen dem kommunikativen und kulturellen Gedächtnis ein, da es sowohl eine menschliche, retrospektive als auch eine institutionelle, prospektive Ebene durch spezifische „Träger, Riten und Institutionen“ habe.¹¹ Für Aleida Assmann stellt das Totengedenken sogar den „anthropologischen Kern“ des kulturellen Gedächtnisses dar.¹² Sie unterscheidet dabei zwischen zwei weiteren Dimensionen des Totengedenkens, die es bereits im alten Ägypten gab: zwischen ‚Pietas‘ und ‚Fama‘. Während die religiöse Pietas die Pflicht der Nachkommen bezeichnet, „das ehrende Andenken der Verstorbenen aufrechtzuerhalten“,¹³ meint die weltliche Fama eine säkularisierte Form der (Selbst-)Verewigung, die Verewigung des Namens. Die Funktionäre der Fama sind nicht Familienangehörige, Priester oder Stifter, „sondern Sänger, Dichter, Historiker“. Assmann verknüpft hier die „Fama-Funktion des Dichters“ explizit mit der „Gedächtnis-Funktion“, denn sie „beansprucht, den körperlichen Tod zu überwinden, indem sie Individuen namhaft und Namen dauerhaft macht“.¹⁴

Insbesondere seit der Renaissance gewann die Dimension der Fama an Bedeutung und verselbständigte sich von der religiösen: Mit dem Totengedenken war nun vor allem die „Hoffnung auf Unsterblichkeit durch kulturelle Leistungen verbunden“, so Assmann.¹⁵ Nicht die Unsterblichkeit der Seele, sondern die Unsterblichkeit des Namens bildet daher die Grundidee des Ruhms. Anstelle eines religiös verstandenen Lebens nach dem Tode trat das Nachleben als weltliche Variante.

Während Jan und Aleida Assmann Ruhm als säkularisierte Form des Erinnerns im Zusammenhang mit dem Totengedenken an den Anfang ihrer kulturellen Gedächtnistheorie setzen, aber in der Folge nicht weiter vertiefen, reflektiert Detlev Schöttker in verschiedenen Aufsätzen Ruhm und Unsterblichkeit in Zusammenhang mit literaturwissenschaftlichen Konzepten von Autorschaft, Rezeption und Kanon. Er fordert eine Theorie des Ruhms ein, die den „Zusammenhang von literarischer Produktion und dauerhafter Ausstrahlung“, und damit die Frage, „warum bestimmte Autoren und ihre Werke auch postum das Interesse des Publikums we-

in Geisteswissenschaften und Literaturen um 1900 und seine filmischen Adaptionen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014.

11 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität, 4. Aufl., München: C. H. Beck 2002, 33–34 u. 60–63.

12 Assmann, Erinnerungsräume, 33.

13 Ebd.

14 Ebd., 38–39.

15 Ebd., 46.

cken und Gegenstand literaturwissenschaftlicher Aneignung werden“, diskutiert.¹⁶ In seinem kurzen historischen Abriss des Nachdenkens über Ruhm vor allem im 19. und frühen 20. Jahrhundert kommt er zum Schluss, dass literarischer Erfolg zu Lebzeiten, einschließlich erfolgreicher Selbstinszenierung, keine Voraussetzung für dauerhaften Nachruhm bilden muss. Mit Verweis auf Hölderlin, Kleist und Kafka zeigt er, dass vielmehr „der zu Lebzeiten gescheiterte Künstler die Phantasien der Nachgeborenen beflügelt und eine Anhängerschaft rekrutiert“ habe, da er stets an die eigene Lebensgeschichte und den Kampf um Anerkennung erinnert.¹⁷

Der Topos vom verkannten Genie war daher gerade in Essays des frühen 20. Jahrhunderts virulent: Sowohl Julian Hirsch in seinem 1915 erschienenen Buch *Die Genesis des Ruhms* als auch Gottfried Benn in seinem Essay *Das Genieproblem* von 1930 machen auf verschiedene Weise deutlich, dass nicht nur die Leistung einer Person, sondern auch andere Faktoren wie ungewöhnliche Lebensumstände, physische und psychische Krankheiten, ungewöhnlicher und/oder früher Tod beziehungsweise Selbstmord, ungewöhnlicher Todesort zur postumen Ruhmesbildung beitragen können. Hirsch verweist so auf das Sensationsbedürfnis des Publikums und der Presse im „Zeitalter der Masse“ hin.¹⁸

Als Teil des Künstler:innenmythos jener Zeit hatte der Topos vom verkannten Genie seine Entsprechung in der Heiligenlegende: Während die Legende den Leidensweg bis zur Heiligsprechung erzähle und sowohl der Erbauung als auch Nachahmung diene, beschreibe der in Biografien festgehaltene Künstler:innenmythos auf vergleichbare Weise „den Weg des Genies vom Misserfolg zu Lebzeiten bis zur Bewunderung durch die Nachwelt“, so Schöttker.¹⁹ Das Fragmentarische, Unvollständige eines Werks komme dem Mythos eher zugute, da es die Originalität verstärke. Der Topos vom verkannten Genie respektive Dichter war in den 1920er Jahren nicht unumstritten, wie die von Eduard Korrodi initiierte Umfrage *Verkannte Dichter unter uns?* im Frühjahr 1926 zeigt. In einer mehrteiligen Serie für die *Neue Zürcher Zeitung* antworteten zu jener Zeit renommierte deutschsprachige Schriftsteller, darunter die Brüder Heinrich und Thomas Mann, Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal und Hermann Bahr, die sich überwiegend ausweichend

16 Schöttker, Ruhm und Rezeption, 474. Siehe auch ders.: Die Bewunderung des Autors. Zur Theorie des literarischen Ruhms. In: Geschichte der Germanistik. Mitteilungen, 31/32 (2007), 34–42.

17 Schöttker, Ruhm und Rezeption, 482.

18 Detlev Schöttker: Kampf um Ruhm. Zur Unsterblichkeit des Autorsubjekts. In: Sinn und Form, 53/2 (2001), 267–273, insb. 272. Siehe auch ders., Ruhm und Rezeption, insb. 483–484; ders.: Kanon und Ruhm. In: Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert, Bd. 8: Kanon und Kanonisierung als Probleme der Literaturgeschichtsschreibung, Wien u. a.: Peter Lang 2003, 57–63, hier 60.

19 Schöttker, Kampf um Ruhm, 273.

bis skeptisch zu dieser Frage äußerten. Während Thomas Mann am Beispiel Alfred Döblins von der „Irrationalität des Ruhmes“ spricht, meint Hesse, dass es zum Dichtertum dazugehöre – ob berühmt oder nicht berühmt – verkannt zu werden.²⁰ Dass Kafka als vergleichsweise früh verstorbener Autor in der Umfrage keine Erwähnung fand, empörte Willy Haas in der von ihm herausgegebenen Wochenzeitung *Literarische Welt*. In der ersten Juni-Nummer 1926, die dem zweiten Todestag Franz Kafkas gewidmet war,²¹ schreibt Haas, dass Kafka der beste Beweis für die Existenz eines verkannten Dichters in der Gegenwart sei. Er sei „so gut wie unbekannt gestorben“. Sein Freund und Nachlassverwalter Max Brod habe immer noch keinen Verlag für die Herausgabe seines Œuvres gefunden.²² Haas' umgehende journalistische Reaktion ebenso wie die Tatsache, dass er jene Ausgabe der *Literarischen Welt* dem Andenken Franz Kafkas widmete, widerlegt zwar den Topos des verkannten Dichters, zeigt aber zugleich dessen Wirkmächtigkeit auf.

Der Topos unterstreicht Schöttkers übergreifende These, dass weniger das Werk als vielmehr die Persönlichkeit und das Bild der Autor:innen für die Ruhm- und damit auch für die Kanonbildung ausschlaggebend seien. Schöttker versteht Ruhm vor allem als einen Prozess, der auf Interaktionen zwischen den Rühmenden beziehungsweise den Rezipient:innen und deren Publikum beruht. Der Fokus liegt somit nicht nur auf der gerühmten Persönlichkeit, sondern zugleich auch auf jenen, die rühmen. Die Rühmenden bringen so ihre Anhängerschaft zur gerühmten Persönlichkeit zum Ausdruck und stiften gleichzeitig neue Anhängerschaften. Bereits Hirsch stellt fest, so Schöttker: „Der Glanz, der auf der Persönlichkeit ruht, bestrahlt auch die, die sich in ihrer Nähe befinden.“²³

Auf diese Doppelfunktion des Rühmens weist auch der Germanist Dirk Werle hin, der sich in seiner Ideengeschichte *Ruhm und Moderne* bislang am systematischsten mit dem Reden über Ruhm zwischen der Mitte des 18. Jahrhunderts und den 1930er Jahren am Beispiel deutschsprachiger literarischer und geisteswissenschaftlicher Texte auseinandersetzt. Ihm zufolge basiert Ruhm primär auf Kommunikation, daher definiert er ihn in Anlehnung an Roman Jakobson als eine mehrfach-relationale Kategorie, „die regelt, welche Person und/oder Leistungen auf bestimmten Gebieten als normsetzend und beispielhaft anerkannt werden.“²⁴

20 Ed. [Eduard] Korrodi: Verkannte Dichter unter uns? In: Neue Zürcher Zeitung, Literarische Beilage, 4.4.1926, Nr. 535, 1–2.

21 In der Ausgabe waren nicht nur Essays über Kafka von seinen Freunden Max Brod und Felix Weltsch enthalten, sondern auch Fragmente und Tagebuchauszüge aus dem Nachlass sowie große Werbeanzeigen für die beiden postumen Veröffentlichungen im Verlag Die Schmiede, *Der Hungerkünstler* und *Der Proceß*. Siehe *Literarische Welt*, 2/23, 4.6.1926.

22 Willy Haas: Meine Meinung. In: *Literarische Welt*, 2/23, 4.6.1926, 1–2.

23 Zit. nach Schöttker, *Ruhm und Rezeption*, 483.

24 Werle, *Ruhm und Moderne*, 27–28.